

Ein Rufer in der Wüste

Zehn Jahre ist Franziskus im Amt. Gedanken zu einem Papst, der es den Gläubigen nicht immer leicht macht – und doch Wichtiges anstößt.

VON ANDREAS R. BATLOGG



Im zehnten Jahr im Amt: Papst Franziskus
(Foto: Vatican Media/Romano Siciliani/KNA)

Er macht's einem wirklich nicht leicht, dieser Papst! So überraschend, so erfrischend – aber manchmal auch so daneben – seine spontanen Äußerungen oft sind, die in Interviews fallen oder beiläufig, wenn er sein Manuskript verlässt: Ich kann die Ende Januar geäußerte Kritik von Georg Bätzing, dem Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, nachvollziehen. Es ist nicht gut, ja „äußerst fragwürdig“, die Kirche über Interviews zu regieren.

Ach Franziskus!, seufzte ich beispielsweise, als ich las, er habe den Synodalen Weg wieder einmal als das Projekt einer Elite bezeichnet (um nicht „diffamiert“ zu sagen). Warum transportiert Franziskus – ungeprüft, wie mir scheint – solche Narrative? Wer sind seine Souffleure? Warum diese Befürchtungen und Unterstellungen, als ob „die deutsche Kirche“ auf der *Direttissima* wissentlich und willentlich auf ein Schisma zusteuerte? Behauptungen werden durch ständige Wiederholung nicht zu Tatsachen. Aber sie prägen. Widersprechen solle man ihm, hat Franziskus wiederholt gesagt, ihm nicht nach dem Mund reden.

Jetzt beginnt also das elfte Jahr. Wer erinnert sich nicht an das Aufatmen, das durch die Kirche ging, als der Erzbischof von Buenos Aires am 13. März 2013 überraschend zum Bischof von Rom gewählt wurde? Er rechnete selbst mit einer kurzen Amtszeit: „Vier oder fünf Jahre. Ich weiß nicht, oder zwei oder drei.“ Nun schauen wir auf ein Jahrzehnt zurück. Spontan, wie er ist, unkompliziert, geradeheraus, überraschte Franziskus am laufenden Band. Jungen Menschen beim Weltjugendtag in Rio de Janeiro rief er zu: Macht Krach! Bei der „fliegenden Pressekonferenz“ zurück nach Rom fragte er, warum er Homosexuelle verurteilen solle. Er besuchte Lampedusa und Lesbos und fragte die

Europäer, wie es um ihre Menschlichkeit bestellt sei. In Straßburg nannte er den Kontinent eine „Großmutter, die nicht mehr fruchtbar und lebendig“ sei. Er eckte an mit schrägen Vergleichen. Seine Metaphern waren ungewohnt, aber umso eingängiger. Die „Wegwerfgesellschaft“ stieß einer bürgerlichen Religion auf. Mit „Diese Wirtschaft tötet“ brüskierte er Wirtschaftsbose. Sein Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium* gilt immer noch als prophetischer Text.

Es gab mehrere Weltbischofssynoden. Die nächste wurde von 2022 auf 2023 verschoben und wird 2024 noch einmal zusammentreten – zum Thema Synodalität. Ihr geht ein professionell organisierter synodaler Prozess auf Diözesan-, National- und Kontinentalebene voraus. Kein päpstliches Lehrschreiben seit *Humanae vitae* (1968) war umstrittener als das auf die beiden Familiensynoden folgende Nachsynodale Schreiben *Amoris laetitia* (2016). Vier Kardinäle meldeten „Zweifel“ an. Sie forderten den Papst ultimativ zu einer Klärstellung auf, die unterblieb. Auch sonst formierte sich Widerstand: bei der Neuordnung des undurchsichtigen vatikanischen Finanzwesens oder bei der Kurienreform. Alles dauerte und dauert – viel länger als gedacht. Es gab schiefgegangene oder problematische Personalentscheidungen. Auch Franziskus blieben Skandale und Pannen nicht erspart. Manche gingen auf sein eigenes Konto. Nach Fehleinschätzungen entschuldigte er sich, korrigierte überhastet getroffene Entscheidungen. „Barmherzigkeit“ und „Zärtlichkeit“ waren zuvor aus päpstlichem Mund nicht oft gehörte Begriffe. Weltfrieden, Weltreligionen, Weltklima: Das steht auf der Agenda von Franziskus. Das innerkatholische Klein-Klein interessiert ihn weniger. Aber er hat zuletzt mit dem *Motu proprio Traditionis custodes* (2021) die von Benedikt XVI. wieder erlaubte „Alte Messe“ massiv eingeschränkt. Zu dessen Missfallen, wie sein Privatsekretär Georg Gänswein ausgeplaudert hat.

40 Auslandsreisen führten Franziskus in Länder an der Peripherie, die nicht unbedingt im Fokus der Aufmerksamkeit stehen, schon gar nicht der kirchlichen. Es waren politische Statements. Von Zeichen und Gesten ganz zu schweigen. Mit der Sozialenzyklika *Laudato si'* (2015) sorgte Franziskus punktgenau vor der Pariser Klimakonferenz für Aufsehen. Die minimalistische Andacht auf dem menschenleeren Petersplatz im März 2020 zu Beginn der Corona-Pandemie war ein ikonoklastisches Highlight. Ihr folgte *Fratelli tutti*. Wer hat davor von einer „Zeitenwende“ gesprochen?

Der Papst ist alt geworden, gebrechlich, er lächelt nicht mehr so viel. Als er sich im August 2021 einer

Spontan, wie er ist, unkompliziert, geradeheraus, überraschte Franziskus am laufenden Band. Seine Metaphern sind ungewohnt, seine Vergleiche manchmal schräg.

Darm-OP unterzog, wurden die ersten Nachrufe geschrieben. Knieprobleme zwingen ihn seit Monaten in den Rollstuhl. Bei großen Liturgien, selbst bei der Totenmesse für seinen Vorgänger, musste Franziskus dem 88-jährigen Dekan des Kardinalskollegiums, Kardinal Giovanni Battista Re, den Vorsitz überlassen.

Wer hätte gedacht, dass wir einmal auf zehn Jahre Papst Franziskus zurückschauen können? Ob ich noch hinter meinen beiden Büchern *Der evangelische Papst* (2018) und *Der Reformier* (2019) stehe, werde ich oft gefragt. Ja, das tue ich! Aber nicht, weil ich mir davon verspreche, dass noch Restexemplare gekauft werden. Dieser Papst ist ein Reformier! Mentalitäten und Herzen zu verändern, ist allerdings schwieriger als Strukturen. Franziskus kann auch wüten und mit Machtworten re(a)gieren, aber nicht wie ein „Alleinherrscher“, „beratungsresistent“ und „diktatorisch“, wie Kritiker pausenlos behaupten (und dann das unausrottbare Klischee „typisch jesuitisch“ nachschieben). Er appelliert vor allem an die Vernunft und an den gesunden Menschenverstand. Wir brauchen ihn noch! Und er wird uns, da muss man kein Prophet sein, weiterhin überraschen. So oder so.

„Die Enzykliken rüttelten auf, der jesuitische Stil öffnete Diskussionen und manche spontane Äußerungen ermöglichten vielfältige Interpretationen. Manche hat er nach einem Jahrzehnt Pontifikat ernüchert, wenn nicht sogar enttäuscht“: Diese Bilanz zieht Thomas Arnold in einem schmalen Bändchen zum zehnten Jahrestag des Pontifikats, dem eine Veranstaltung in der Katholischen Akademie Dresden zugrunde liegt (*Papst Franziskus, Der Rufer in der Wüste*, Verlag St. Benno, 2023). In einem hier erstmals veröffentlichten Vortrag schaut der langjährige, inzwischen einem heimtückischen Krebsleiden erlegene Leiter der deutschsprachigen Abteilung von *Radio Vatikan*, der Jesuit Bernd Hagenkord, auf (seinerzeit) vier Jahre mit Franziskus zurück. Er stellt den „Pontifex der Überraschungen“ als „genialen Kommunikator“ vor, dessen „Sprachbilder“ hängen blieben („Feldlazarett“, „Zollstation“, „Museumschristen“). Wichtig war für Hagenkord „die geistliche Grundhaltung“ des Pontifikats, die gelegentlich übersehen wird: „Wenn wir diesen Papst verstehen wollen, was er von uns will, wie er sich unser Einmischen in die Welt, in die Kirche, in unser eigenes Leben vorstellt, dann sind das die beiden Seiten – diese missionarische Haltung nach außen und Begegnung mit Jesus –, zwei Seiten derselben Medaille.“

Trotz vorhandener Widersprüchlichkeiten und Einseitigkeiten: Ich bin froh, dass wir diesen Papst haben! Ich wünsche mir allerdings, dass er seine Allergie gegen das Projekt des Synodalen Weges überdenkt, sich nicht einseitig beraten lässt und Stereotype wiederholt, die dem dort versammelten Sachverstand und dem engagierten Bemühen, der Glaubwürdigkeits-, Leitungs- und Vertrauenskrise gegenzusteuern, einfach nicht gerecht werden. Er kann doch jederzeit bei Kardinal Reinhard Marx nachfragen, der ihn lange beraten hat. Einem 86-Jährigen, der sich altersmäßig auf der „Zielgeraden“ befindet, „ad multos annos“ im Amt zu wünschen, ist fast schon zynisch. Aber ich meine: Die Kirche braucht Franziskus noch, trotz allem! **CG**

ANDREAS R. BATLOGG, Dr. theol., ist Jesuit und Publizist in München.

Zum Weiterlesen:



PAPST FRANZISKUS: DU BIST WUNDERVOLL
Vom Mut, seine Träume zu leben
Verlag Herder,
Freiburg 2022,
192 S., 20 €